

Finale

O-Ton

«Alles in der Welt lässt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.»

Johann Wolfgang von Goethe

Nachrichten

Schriftsteller David Albahari ist gestorben

Literatur Der serbische Schriftsteller David Albahari ist nach langer Krankheit im Alter von 75 Jahren gestorben. Er war einer der bedeutendsten Vertreter der zeitgenössischen (post-)jugoslawischen und serbischen Literatur. Auf Deutsch erschienen von ihm unter anderen die Romane «Mutterland» (2002), «Götz und Meyer» (2003) und «Die Ohrfeige» (2007) sowie der Kurzgeschichtenband «Die Kuh ist ein einsames Tier» (2011). Albahari entstammte einer jüdischen Familie. 1991 wurde er Vorsitzender des Verbandes der jüdischen Gemeinden Jugoslawiens. 1992 war er massgeblich an der Evakuierung der Juden aus dem von Serben belagerten Sarajevo beteiligt. (SDA)

Alice Channer stellt in Appenzell aus

Kunst Appenzell präsentiert mit «Heavy Metals/Silk Cuts» die erste grosse Einzelausstellung der Britin Alice Channer. In der Kunsthalle und im Kunstmuseum zeigt die Künstlerin bis am 8. Oktober Werke, die auf die Verletzlichkeit der Ökologie verweisen. Dazu füllt sie einen ganzen Raum mit recyceltem Plastik, in der Mitte schwimmt eine Seerose aus gefalteten Stoffen. Nach dem Bad im Plastikteich ziehen die Besucherinnen und Besucher eine Spur von schwarzen Kügelchen hinter sich her. (SDA)

Tagestipp



Wenn sogar das Volkslied groovt

Root Area am Bejazz-Sommer Wer beim Label Jazz in Erwartung von überkomplexen Tonfolgen und unzugänglichen Rhythmen eher ablehnend reagiert, dürfte sich vielleicht beim Soul-Jazz aufgehoben fühlen: Die Stilrichtung ist sozusagen gemacht für alle, die beim Jazz regelmässig die Eingängigkeit und Gemächlichkeit vermissen. Der Saxofonist Christoph Grab hat seine Combo Root Area neben einem zweiten Saxofon (Nicole Johännngen) mit einer Hammond-Organ (Marcel Thomi) und einem Schlagzeug (Elmar Frey) ausgestattet – und verleiht selbst einem behäbigen Urner Volkslied neuen Groove. Zu erleben am Bejazz-Sommerfestival. (Iri)

Berner Generationenhaus, Mittwoch, 2. August, ab 20 Uhr

Ein essbarer Wald auf Etagen

Waldgärten Das neuartige Konzept der Bepflanzung wird immer populärer. Die Vorteile sind vielfältig: Unter anderem wird die Biodiversität gefördert – und es muss nicht gedüngt werden.

Sarah Fasolin

Ein Wald als Garten – das hat Zukunft, finden jene, die es ausprobieren. Waldgärten sind noch wenig bekannt, geschweige denn verbreitet. In der Schweiz versuchen vorwiegend Leute aus der Permakulturbewegung, die Prinzipien von Waldgärten anzuwenden, auf hiesige Bedingungen anzupassen und die Idee bekannter zu machen.

Einer von ihnen ist Daniel Lis. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachhochschule für Agrar-, Forst und Lebensmittelwissenschaft HAFL in Zollikofen BE baute er einen Waldgarten auf, entwickelt einen weiteren im Tessin in einem Kastanienhain und einen dritten in seiner Wohnsiedlung in der Elfenau in Bern. Lis ist begeistert von diesem «komplexen System und der hohen Biodiversität». Bloss: Was macht er da genau im Wald?

Licht optimal nutzen

Die Idee sei, erklärt Lis, dreidimensional zu gärtnern und dabei den Raum mit Bäumen so zu gestalten, dass möglichst viele verschiedene Pflanzen angebaut werden könnten. Ein essbarer und verwertbarer Wald also mit vielfältiger Unterpflanzung. Konkret: Der Waldgarten ist abgestuft in verschiedene Etagen und so angelegt, dass die Pflanzen der verschiedenen Ebenen das Licht möglichst optimal nutzen können. Vom Boden bis weit in die Höhe hinauf soll man im Waldgarten ernten können.

Der Waldgarten an der HAFL dient auch als Versuchsfläche, um herauszufinden, wie die Prinzipien dieser Anbaumethode in die Land- und Forstwirtschaft integriert werden könnten. Denn die in der Landwirtschaft heute klare Trennung zwischen Ackerland und Wald ist weder der Biodiversität förderlich noch gut für die Gesundheit des Bodens. «Ein Weizenfeld muss man jährlich düngen – einen Wald nie», sagt Beat Rölli, Biologe und Permakultur-Berater aus Emmen LU. Gehölze haben auch in der Permakultur einen hohen Stellenwert. «Wo Bäume stehen, gehen Nährstoffe viel weniger verloren», erklärt Rölli. «Bäume binden Staub aus der Luft, das fördert die Bodenfruchtbarkeit.» Dieser Effekt sei vergleichbar mit dem Steinmehl, das in vielen Biogärten ausgebracht werde, um die Bodenfruchtbarkeit zu fördern.

Bäume ziehen auch Vögel und andere Kleinlebewesen an, die mit ihrem Kot den Boden düngen. Aber das ist noch nicht alles. «Rund um die Wurzeln von Bäumen bilden sich im Boden grosse Mykorrhizen, Netzwerke aus Pilzen, die Nährstoffe binden und Pflanzen verfügbar machen», sagt Rölli. Für ein gut funktionierendes Ökosystem seien Bäume deshalb äusserst wichtig.

Das Prinzip der Waldgärten mag neuartig klingen, existiert aber seit mehreren Tausend Jahren. In Asien sind die sogenannten Food-Forests bis heute weit verbreitet und gehören zum Landschaftsbild. Auch in afrikanischen Ländern wie Tansania und Äthiopien sind Waldgärten zu finden oder in Lateinamerika. Meistens sind es Länder in der



«Food forests»: Hier entsteht in einem Tessiner Kastanienhain ein neuer Waldgarten. Fotos: PD

tropischen Zone, in denen noch Subsistenzwirtschaft betrieben wird. Als Vorbild dient dort der Regenwald mit seiner enormen Pflanzen- und Tiervielfalt.

Umbau Schritt für Schritt

«Waldgärten in den Tropen werden meist aus bestehenden Wäldern angelegt, die Schritt für Schritt umgebaut werden», sagt Volker Kranz, Permakultur-Designer und Buchautor aus Bremen. Nicht essbare Kletterpflanzen etwa werden entfernt und durch solche ersetzt, die geniessbar sind, wie etwa Vanille. In den 1990er-Jahren haben Agrarpioniere in England angefangen, das System der tropischen Waldgärten in die gemässigten Zonen einzuführen. Einer der Ersten war Robert Hart, der mit seinem Buch «Der Waldgarten» aufzeigte, wie er in den gemässigten Breiten einen Waldgarten angelegt hatte.

«Es zeigte sich jedoch schon bald, dass sich das Prinzip aus den Tropen nicht einfach auch in Europa anwenden lässt», sagt Volker Kranz, der sich seit über 20 Jahren mit Waldgärten befasst. In den Tropen hat man eine grössere Sonneneinstrahlung, was einige Pflanzenschichten mehr möglich macht, als dies bei uns der Fall ist. Zudem ist in vielen europäischen Ländern per Gesetz definiert, welche Pflanzen in einem Wald angesiedelt werden dürfen und welche nicht. Bestehende Wälder zu Waldgärten umzugestalten, wäre in der Schweiz schlicht verboten. Waldgärten werden also meistens in bestehenden Gärten angelegt oder von Grund auf neu designt.

«Wichtig ist, dass man beim Anlegen rückwärts plant», sagt Volker Kranz, der ein Buch geschrieben hat zur Frage, wie

«Wo Bäume stehen, gehen Nährstoffe viel weniger verloren.»

Beat Rölli

Biologe und Permakultur-Berater

Waldgärten in Europa umsetzbar sind. «Man muss sich überlegen, wie das Gelände aussieht, wenn die Bäume ausgewachsen sind.» Die Abstände werden so gewählt, dass es nie zum Kronenschluss kommt, also stets ausreichend Licht auf und zwischen die niederen Schichten fällt. Stehen auf dem Gelände bereits ältere Bäume, müssen die Altersstadien dieser Gehölze ebenfalls in die

Planung einbezogen werden. In die Nähe eines sehr alten Hochstamm-Obstbaums wird dann vielleicht ein junger Baum gesetzt, damit dieser sich entwickeln kann, bis der alte Baum abstirbt oder gefällt werden muss. «Waldgärten sind keine fixen Anlagen, mit dem Wachstum der Pflanzen verändern sie sich fortlaufend», erzählt Kranz.

Hat man etwa zu Beginn an einer lichten Stelle einjähriges Gemüse angebaut, wird es dort mit zunehmendem Alter der umliegenden Bäume vielleicht zu schattig. Dann muss man sich überlegen, wo genügend Licht vorhanden ist. Wer einen Waldgarten anlegt, muss mit dieser Dynamik mitgehen. Kranz sagt denn auch: «Es ist nicht unbedingt ein Einsteigerthema. Aber alle, die sich für biologische Prozesse interessieren, begeistern sich für Waldgärten.»

Auch Daniel Lis ist überzeugt vom System der Waldgärten: «Ihr Vorteil ist, dass man sie weder giessen noch düngen muss», sagt

er. «Zudem produziert man Lebensmittel und fördert die Biodiversität.» Lis arbeitet heute als selbstständiger Waldgartenberater und Projektleiter in einem grösseren Waldgartenprojekt im Tessin und stellt ein wachsendes Interesse fest. «Das Thema nimmt Fahrt auf», sagt er, der schon viele Gruppen durch seine Waldgärten geführt hat.

Erste Landwirte würden diese Methode testen, erzählt er, aber auch private Gartenbesitzer, Städte und Gemeinden seien daran interessiert. Denn die Prinzipien lassen sich mit niedrig wachsenden Gehölzen auch auf kleinen Flächen anwenden: Sein Waldgarten in der Wohnsiedlung misst nur 80 Quadratmeter. Werden die Schichten geschickt gestaltet und die Pflanzen gut miteinander kombiniert, lässt sich auch von dieser bescheidenen Fläche einiges ernten.

Buchtipp: Volker Kranz, Frederik Deemter, Praxisbuch Waldgarten, Haupt 2021.

Essbare Garten-Stockwerke: So funktioniert ein Waldgarten

Die Schichten des Waldgartens werden so aufeinander abgestimmt, dass alle Pflanzen gute Bedingungen zum Wachsen haben. Vor allem das Platzieren von grossen Bäumen will gut überlegt sein, damit sie auch bei ausgewachsener Krone genügend Abstand haben und Licht auf den Boden fällt.

Im Boden: Hier versteckt sind Knollenfrüchte wie Knollenzist, das südamerikanische Gemüse Oca oder Topinambur. Von ihnen werden immer nur ein paar geerntet, sodass sich laufend neue bilden können.

Bodendecker: Diese Pflanzen decken die Erde ab und werden nicht viel höher als 30 Zentimeter. Dazu zählen Walderdbeeren, Bärlauch, Scharbockskraut, Frauenmantel und andere. Auch Wildpilze können in dieser Schicht je nach Pilz und Standort vorkommen. Pilze können aber auch auf Holzstämmen gezogen werden. **Staudenschicht:** Diese Schicht wird aus mehrjährigen essbaren Stauden gebildet, etwa aus der Roten Melde, mehrjährigem Kohl, Wildtomaten, Straussenfarn, Spargel, Kartoffeln, Rhabarber, Roter Spornblume, Mais, Bohnen, Kürbissen oder Etagezwiebeln.

Strauchschicht: Die Strauchschicht setzt sich aus Gehölzen zusammen, die essbare Früchte bilden wie Brombeere, Bergjohannisbeere, Felsenbirne, Stachelbeere, Pimper- oder Haselnuss. **Baumschicht:** Je nach Platzverhältnissen werden für diese Schicht kleinere oder grössere Obstbäume, Nussbäume, Esskastanien, Elsbeeren oder Edelhölzer gepflanzt. **Vertikale Lianenschicht:** Einige Bäume lassen sich als Stütze für essbare Kletterpflanzen einsetzen, zum Beispiel Hopfen, Weinreben, Schokoladenwein oder Schisandra-Beere. (red)